

Steiermark

St. Benedikten bei Seckau: Dort hatten die Bewohner gelobt, eine mehrere Zentner schwere Wachskerze in der Kirche aufzustellen, wenn sie aus der harten Zeit der Türken, Pest und Hungersnot davorkämen. Ihre Armut hinderte sie jedoch, das Gelübde wörtlich auszuführen, und sie umzogen dafür eine lange Stange mit einem Wachsstock und stellten diesen in die Kirche. Als später die Türken wiederkamen, vertauschten sie diese Wachsstock-Kerze mit einer langen Pulverröhre. Die Bauern merkten das, zündeten sie nicht an und entgingen so der Gefahr, in die Luft gesprengt zu werden.¹

Maria-Buch: Ungefähr gleich wie in St. Benedikten, die schon vorhandene Opferkerze wurde von den Türken gegen eine mit Pulver gefüllte ausgetauscht.²

Maria-Rast bei Marburg: Hier sollen die Türken listigerweise eine riesige Opferkerze hinterlassen haben, die mit Pulver gefüllt war und die Kirche in die Luft sprengen sollte, was aber wunderbarerweise verhindert wurde.³

Kärnten

St. Johann bei Gansdorf im Rosental (Maria-Flamm): In St. Johann konnten die Türken nichts ausrichten. Der türkische „Feldherr“ schickte nun, weil er erkannte, daß hier Maria half, den Bewohnern sehr große, dicke Kerzen mit der Weisung, sie am Frauentag anzuzünden. Als aber die Leute die Kerzen am festgesetzten Tag wirklich anzündeten, fing das Marienbild zu weinen an. Es hatte sich schon etwas Pulverdampf gebildet. Die Kerzen waren hohl und mit Pulver gefüllt. Die Umstehenden löschten sie noch zur rechten Zeit.⁴

Sau alpe, Lavanttal (ohne Angabe der Kirche): Die Kirche wurde von den Türken belagert, aber vergeblich. Schließlich zogen die Türken ab, nachdem sie noch der Kirche eine große Wachskerze geopfert hatten. Die Belagerten mißtrauten der Sache, untersuchten die Kerze und fanden sie innen mit Pulver angefüllt. Zum Andenken wurde sie beim Altar aufgehängt, wo sie noch heute zu sehen ist.⁵

Lungau

St. Leonhard bei Tamsweg: In der Leonhardskirche befinden sich zu beiden Seiten des Hochaltars zwei große, schwere, kunstvoll gearbeitete Wachskerzen. Diese sollen von den Franzosen zur Napoleonszeit geopfert worden sein. Sie waren, wie der Mesner, der sie anzünden wollte, entdeckte, mit Pulver gefüllt. Die Franzosen wollten damit die ganze Kirche in die Luft sprengen.⁶

Die Verbreitung des Motives ist, wie man sieht, durchaus auf die südöstlichen Alpenländer beschränkt, welche tatsächlich unter den Türken zu leiden hatten. Die Lungauer Legende nennt zwar die Franzosen, doch ist angesichts der steirischen und kärntnerischen Fassungen nicht zu zweifeln, daß auch hier die Türken gemeint waren. Es wäre an sich durchaus denkbar, daß sich das Motiv auch in anderen Landschaften finden könnte, die von den Türken bedroht wurden, besonders in Niederösterreich⁷ und dem Burgenland; bisher sind derartige Legenden aber noch nicht bekannt geworden.

Gustav Gugitz hat in dieser Legende ein Motiv gesehen, das einen realen Hintergrund haben könnte. Zunächst erscheint es ja als eine Sonderform der vielgestaltigen Frevler- und Ketzerlegenden, welche mit dem Wallfahrtslegendenkreis auf das engste verbunden sind.⁸ Die unvariierte Hervorhebung des Zuges der falschen Votivkerze, die in Wirklichkeit ein Sprengkörper ist, deutet aber sicherlich auf eine sehr konkrete Formulierung dieses Frevler- und Ketzermotives, das von der Realität beeinflußt sein könnte. Gugitz glaubt daher die kriegsgeschichtlich berühmte Spreng- und Minierkunst der Türken als Wurzel der Legende heranziehen zu können.⁹

Sagenkundlich ist nun gewiß die Frage nach dem realen Grund einer Erzählung immer statthaft und notwendig. Vor ihr muß jedoch die Herkunfts- und Verbreitungsforschung festlegen, ob mit einer derartigen, und dann doch zeitlich-örtlich gebundenen, Erklärung zu rechnen sein kann, oder ob das Erzählerische im Vordergrund steht. Dabei ergibt sich nun auch in diesem Falle, daß für eine rein historische Begründung des Motives bisher kein Beleg vorliegt. Vom Standpunkt der Verbreitungsforschung aber läßt sich darauf hinweisen, daß weit außerhalb des innerösterreichischen Verbreitungsgebietes der Legende sich eine ausführliche Fassung vorfindet, welche an Umfang wie an Aufbau die knappen Motivberichte unserer Länder weit übertrifft. Ich meine die Erzählung vom Wunder des heiligen Michael, des Panormiti, auf Rhodos.

Bei dieser berühmten christlichen Wallfahrt im türkischen Bereich handelt es sich kurz um folgende Legende: Bei Tripolis kreuzte eine große Golette, die Schwammfischer aus Simi samt ihren kleinen Booten dorthin zu fahren und auszusetzen pflegte. Eines Tages verlor die Golette bei Sturm ihr Beiboot, die Schiffer wußten nicht, wie sie ans Ufer kommen sollten, und der Kapitän gelobte deshalb, das Beiboot dem hl. Michael zu schenken, wenn er es wieder zurückbekäme. Am nächsten Tag kam es wirklich angetrieben. Die Fischer fuhren alsbald auch heran. Da die Golette aber schon schwer mit Waren und Geschenken an den hl. Panormiti beladen war, darunter mit drei silbernen Leuchtern mit Kerzen, sah sich der Kapi-

tän gezwungen, das Beiboot an drei christliche Fischer zu verkaufen. Dann fuhr die Golette zurück nach Simi, wurde aber durch einen schweren Sturm wieder ins Meer hinausgeworfen. Am nächsten Tag sah der Kapitän das Beiboot mit den drei Fischern im Meer treiben. Sie wollten an Bord genommen werden, was geschah, so daß nun das Boot mitkam. Die Einfahrt zum Hafen von Panormiti fand der Kapitän auch diesmal erst nach drei Tagen. Die Schwammfischer gingen sogleich in die Kirche, dankten dem Heiligen mit Geschenken und eilten nach Hause. Der Kapitän fuhr wieder weg, ebenso die drei Fischer, doch konnten sie diesmal die Ausfahrt aus dem Hafen nicht finden. Da gingen sie zum Egumenos, also dem Klosterabt, der sie fragte, ob sie etwas genommen hätten. Sie verneinten und beschloßen, dem Heiligen je ein Goldstück zu geben. Das Bild nahm das Gold aber nicht an — es blieb nicht an ihm haften —, und zugleich wurden die Fischer stumm. Der Egumenos ließ sich nun von den Schwammfischern berichten, wobei herauskam, daß das Beiboot dem Heiligen versprochen sei. Die Fischer schenkten es nach dem Entscheid des Egumenos dem Bilde, aber sie blieben stumm. Nun mußten sie bis zum Michaelsfest bleiben, wo für sie gebetet werden sollte. Am Fest wurden auch die drei großen Silberleuchter angezündet, vor jedem kniete einer der stummen Fischer. Die Kerzen wollten nicht brennen. Endlich begann eine zu flackern und zugleich geschah ein großer Knall. Da schrien die drei Fischer auf und begannen zu reden, aber sie waren jetzt blind. Der Heilige ließ sie reden, damit sie gestünden, daß sie, die Christen waren, von Türken bestochen worden seien, diese Leuchter als Geschenke von Gläubigen an Bord der Golette zu bringen, obwohl sie wußten, daß sie mit Pulver gefüllt waren, um die Kirche zu zerstören. Um das Bestechungsgeld hatten sie das Beiboot gekauft. Nun gelobten sie, zehn Jahre dem Heiligen zu dienen. Als bald wurden sie wieder sehend, blieben im Kloster und wurden nach zehn Jahren, mit Geld versehen, heimgeschickt.¹⁰

Diese verwickelte Legende aus Rhodos atmet in ganz anderer Weise den Geruch der Levante und der Türkenzeit aus als unsere knappen Greuellegenden. Sie ist, was wesentlich erscheint, sehr verständlich aufgebaut. Wenn man bei ihr nach dem realen Hintergrund der Erzählung suchen wollte, so könnte man wohl solche oder ähnliche Geschehnisse des politisch-religiösen Kampfes als erlebnismäßige Wirklichkeit anerkennen. Es sind hier von Türken bestochene Christen, welche die zu Sprengkörpern umgeformten Votivkerzen darbringen, und nur solchen wäre wohl ein derartiges Unternehmen auch gelungen. Die Legende spielt außerdem nicht in Zeiten eines flüchtigen Einfalles, sondern in ganz normalen, in denen die Darbringung selbst eines auffälligeren Votivgegenstandes möglich war.

Ganz anders in unseren Legenden. Hier opfern, zumindest in den Kärnt-

ner und Lungauer Fassungen, die Türken selbst die Kerzen, in den steirischen Fassungen ersetzen sie einheimische, schon vorhandene Kerzen durch Sprengkörper, ohne daß dies bemerkt wird. Man muß dabei also annehmen, daß die Türken mit den christlichen Votivgebräuchen vertraut waren oder sich in sehr kurzer Zeit damit, und zwar örtlich in verschiedener Weise, vertraut machen konnten. Die Bewohner aber gehen auf die türkischen Votivabsichten ein, stellen beispielsweise in der Legende von der Kirche auf der Saualpe die Kerze der Türken wirklich in der Logik wirkt die Legende von Maria-Flamm am ursprünglichsten, weil dort zwar auch alles unwahrscheinlich vor sich geht, durch die Warnung des weinenden Gnadenbildes jedoch gerechtfertigt wird. Sagenkundlich könnte es sich hier um die älteste Fassung auf unserem Boden handeln. Das dürfte mit dem historischen Befund übereinstimmen.¹¹

Die Panormiti-Legende von Rhodos erweist jedoch nicht nur die innere Unwahrscheinlichkeit unserer Fassungen, sondern vor allem die Tatsache, daß dieses Motiv im ganzen Grenzbereich des Islam erzählt wurde. Wir dürfen wohl mit einem neuzeitlichen Terminus sagen: als Greuellegende.¹² Als solche ist sie wohl, ob mit oder ohne reale Grundlage, im Bereich der frühen Zusammenstöße der Türken mit christlichen Völkern entstanden, vermutlich im östlichen Mittelmeergebiet. Mit der Furcht vor den Türken und mit deren Einfällen selbst ist sie dann nach dem Norden gewandert und begreiflicherweise in Gebieten, die tatsächlich türkische Verwüstungen erleiden mußten, haften geblieben. An eine jeweilige Erneuerung der realen Grundlage wird man, angesichts der inneren Unwahrscheinlichkeit aller unserer Fassungen, kaum glauben wollen. Es mag eher daran zu denken sein, daß sich die durch Predigten, vielleicht auch Flugschriften usw. verbreitete Wanderlegende jeweils an örtliche Denkmäler anschloß, zu denen kein lebendiges Verhältnis mehr bestand. Also an große Votivkerzen, welche der betreffenden Gemeinde nicht mehr durch geübten Gebrauch verständlich waren. Solche legendenmäßige, aitiologische Erklärungen älterer Kultgegenstände, insbesondere auch Votivgaben, sind sehr häufig, besonders bei Rissen und Sprüngen in der Überlieferung. Für Innerösterreich sind derartige Risse der Tradition besonders durch die Periode der Reformation gegeben. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts können hier sehr wohl mittelalterliche Votivkerzen halb und halb unverständlich geworden sein, so daß sich eine sagenhafte Erläuterung durch ein aktuelles Motiv leicht festsetzen konnte. Das ließe sich vielleicht örtlich mitunter noch nachprüfen.

Anmerkungen:

- 1 Hans von der Sann, Sagen aus der grünen Mark. Volksausgabe, 2. Aufl., Graz 1920, S. 77; Hans Pirchegger, Sagenkränzlein aus der grünen Steiermark, Graz 1924, S. 59 ff.; Gustav Gugitz, Das Türkenmotiv in den Gnadestätten der Ostmark (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Bd. XXVIII, Wien 1943, S. 370).
- 2 Gugitz, Türkenmotiv, S. 370, Anm. 4.
- 3 Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Bd. X, 1912, S. 70 ff.; Gugitz, Türkenmotiv, S. 370.
- 4 Georg Graber, Sagen aus Kärnten, 4. Aufl., Leipzig 1927, S. 363, Nr. 491; Gugitz, Türkenmotiv, S. 373.
- 5 Graber, Sagen aus Kärnten, S. 370, Nr. 507; Gugitz, Türkenmotiv, S. 373, Anm. 5.
- 6 Michael Dengg, Lungauer Volkssagen, Tamsweg 1922, S. 28.
- 7 Gugitz, Türkenmotiv, S. 370, erwähnt ein niederösterreichisches Vorkommen, ohne jedoch eine Quelle anzugeben.
- 8 Vgl. Rudolf Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen, Baden bei Wien 1933, S. 91 ff.
- 9 Gugitz, Türkenmotiv, S. 374.
- 10 Paul Hallgarten, Rhodos. Die Märchen und Schwänke der Insel, Frankfurt a. M. 1929, S. 62 ff.
- 11 Besonders, wenn in St. Johann 1891 das 500-Jahr-Fest der Türkenvertreibung zu Recht gefeiert wurde. Vgl. Graber, Sagen aus Kärnten, S. 363.
- 12 Vgl. Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, S. 93 ff.

Die türkische Bevölkerung der Ostmark im 17. Jahrhundert

Die türkische Bevölkerung der Ostmark im 17. Jahrhundert